

schütterndes Material zu unterbreiten. So viel steht fest, daß diese Erscheinungsformen der Psychopathia sexualis einen Angriffspunkt für die Wirkung der Dämonie bieten kann, wie er (von deren Standpunkt) nicht günstiger gedacht werden kann. Selbstverständlich darf man nicht in den Fehler verfallen, nun hinter allen psychopathischen Phänomenen gleich Formen der „*manifestation diabolique*“ zu sehen (de Tonquédec). Hatte eine frühere Zeit den Fehler begangen, in allen, auch rein krankhaften Phänomenen ausschließlich diabolische Manifestationen zu sehen, so hat die Neuzeit darin gefehlt, alles ausschließlich als krankhaft zu bezeichnen. In Wirklichkeit sind die „casus mixti“ häufiger, als man ahnt (de Tonquédec).

So unzweifelhaft nun die verderbende Macht der Dämonie gerade bei der Psychopathia sexualis ein bedeutendes Feld der Wirkung hat, ebenso unzweifelhaft ist es, daß das letzte entscheidende Moment der Heilung in der Gnade liegt, womit selbstverständlich kein Wort dagegen gesagt sein darf, daß der Mensch zunächst alle natürlichen und menschlichen Mittel auszuschöpfen hat; denn *gratia non tollit et destruit, sed implet et perficit naturam*.

Das Wesentlichste liegt in der Wiedererweckung der Seele zu echter, übernatürlich begründeter *Liebe*. Die Gottesliebe ist das Fundament aller Moral und aller wahren Menschenliebe. Wird sie zur entscheidenden Triebkraft des Lebens, an der sich alles andere orientiert, dann wird von selbst der menschliche Wille dem Willen Gottes „gleichgeschaltet“ sein. Wenn der Leidende soweit ist, aus tiefster Seele zu sagen: Ich will nichts, was Gott nicht will, dann ist das Ziel der Seelenführung erreicht, dann wird in dem Maße, als er Gott gehorchen lernt, auch der widerspenstige Sexus ihm gehorchen lernen: „Tu Deo — tibi caro“ (Enzyklika Casti connubii, n. 102). Und dann wird man dem aus der grausamen Sklaverei des Triebes freigewordenen Menschen sagen dürfen: „Ama et fac quod vis!“

Pastoralfragen

Gedanken und Anregungen zum Erstbeichtunterricht

A) Aufgabe und Ziel des Erstbeichtunterrichtes

Das Wesenskonstitutivum jeder Unterweisung ist die Wissensvermittlung. Jeder Unterricht will an den Schüler Wissen weitergeben, will ihn bereichern an Erkenntnis. Das zweite Element des Unterrichtes ist die aus dem neugewonnenen Wissen erwachsene *Formung des Lebens*, die Anwendung der Erkenntnisse auf die praktischen Lebensbereiche. Dies gilt von jedem Unterricht.

Der *Religionsunterricht* hat diese Aufgabe in besonderer Weise zu erfüllen. Nicht Gelehrsamkeit, feinstes Unterscheidungsvermögen, Abzirkelung der Begriffsgrenzen von seiten des Lehrers sind entscheidend, und nicht leeres, automatisches Auswendiglernen und Herunterleiern wird vom Schüler verlangt, sondern eine zu Herzen gehende, tiefempfundene Wahrheit will im Religionsunterricht weitergegeben werden. Denn nur sie wird zum Erlebnis, wird Ansporn zur Betätigung und Weg zum guten Leben. „Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete und uns die Schrift erschloß?“ (Lk 24, 32). Deshalb ist der Religionsunterricht nicht Schulfach, sondern wird zu einer erziehenden Macht, die den ganzen inneren Menschen gestaltet.

Der *Erstbeichtunterricht* ist nun eine Besonderheit des Religionsunterrichtes, und sein Wert und seine Bedeutung ergibt sich aus der Notwendigkeit des Bußsakramentes für das Heil des Menschen. Das Tridentinum (Sess. 14, c. 2) sagt hiezu: „Es ist aber dieses Bußsakrament dem nach der Taufe Gefallenen zum Heile so notwendig, wie dem noch nicht Getauften die Taufe notwendig ist.“ Daher muß der Erstbeichtunterricht die Wahrheiten um das Sakrament der Buße den Kindern so eindrucksvoll aufleuchten lassen, daß aus den übernommenen Erkenntnissen immer auch die Tat erwächst. Die Inhalte sollen nicht nur erkannt sein, sondern lebensformend und gestaltend an der Erneuerung und Vervollkommennung des Menschen arbeiten. Worauf es dabei ankommt, deutet der Mystiker Eckhardt schon mit den Worten an: Ein Lebemeister frommte mehr, denn tausend Lesemeister. Der Meister des Lebens, der selber das Leben ist, muß daher auch im Mittelpunkt des Beichtunterrichtes stehen, und zwar unter dem Aspekt des liebenden, verzeihenden Heilandes und Arztes unserer Seele. In der Erklärung des Sakramentes der Versöhnung, in den Geboten, in allen Fragen um die Beichte leuchte das gütige Antlitz des Erlösers auf. In Christus soll dann das Kind hingeführt werden zum Vater, der Zielpunkt des Beichtunterrichtes ist: „Er hat den, der von Sünde nichts wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch ihn vor Gott Erlöste seien“ (2 Kor 5, 19). Wird diese Aufgabe treu erfüllt, so wird auch das Ziel des Erstbeichtunterrichtes erreicht werden, nämlich ein freudiger, häufiger und fruchtbare Empfang des Bußsakramentes. Daraus erwächst dann ein gnadenerfülltes, reiches religiöses Leben, das Leben der Gotteskindschaft.

Wie aber wird Wissen zur Tat? Dr. Fr. M. Willam bringt in „Katechetische Erneuerung“ aus den Programmschriften von 37 und 44 die neuesten Vorschläge für die Dreiteilung des Religionsunterrichtes in Lesetext, Merktext und Beitext. Wir können für den Erstbeichtunterricht auch diese Dreiteilung gelten lassen. Doch könnten wir einfacher und treffender von 1. Anschauung, 2. Einprägung und 3. Handlung sprechen. Nur soll nicht zu schematisch an der Zäsur der drei Teile festgehalten werden. Es soll vielmehr ein fruchtbares Verbinden und Ergänzen untereinander stattfinden.

Ein Beispiel. Das Thema der Stunde ist das erste Gebot Gottes. Der Inhalt ist Glaube, Liebe und Gebet. 1. Anschauung: Der Hauptmann von Kapharnaum wird geschildert in seinem Glauben, in seiner Liebe (zum Knecht) und seinem Beten. Er wird als Gefäß benutzt, in das wir den Inhalt des ersten Gebotes hineingießen. — 2. Das Einprägen: Das erste Gebot wird dem Inhalte nach aus-

wendig gelernt, indem wir den Merkvers, wie er später folgt, erklären, an die Tafel schreiben und gemeinsam einüben. Der biblische Wortlaut des Gebotes wurde schon früher gelernt. — 3. Die Handlung: Wie erfülle ich dieses Gebot und wie übertrete ich es? An Hand von Beispielen. Paul kommt aus der Schule heraus. Gleich vor der Schule steht ein großes Holzkreuz. Er geht blind vorbei, Hände in den Taschen, Mütze auf dem Kopf. Wogegen hat er gefehlt? Er geht weiter, auf einmal trifft ihn ein Stein. Er meint, Karl habe ihn geworfen, er dreht sich um, schleudert ihn mit Heftigkeit auf Karl. Was hat er im ersten Gebot nicht erfüllt? Als er zu Hause ankommt, ist er ziemlich müde; das Essen wartet schon auf ihn. Er setzt sich gleich an den Tisch und beginnt zu essen, ohne zu beten. Wogegen hat er verstoßen? Wie mußt du es machen?

Nur so wird das Leben unter dem Einfluß des Beichtunterrichtes stehen. Trotz dieser Aufteilung ist unser Beichtunterricht nur eine theoretische Unterweisung und daher sein Eindruck oft bis zum Moment der verantwortungsvollen Tat verblaßt. Es ist daher Aufgabe des Beichtunterrichtes, eine so tiefe Wirkung in der Übermittlung der Wahrheiten zu erzielen, daß diese dem Kinde auch draußen im Bewußtsein bleiben oder wenigstens im Moment der Entscheidung zum Bewußtsein kommen. Daher müssen wir uns im Sprechen, Denken, Bewegen und Fühlen ganz der kindlichen Seele anpassen.

a) *Unsere Sprache sei daher einfach.* Wir stehen nicht auf der Kanzel, wir halten keinen gelehrteten Vortrag. Einfache junge Menschen mit wenig Erfahrung und aufgeschlossenen Sinnen und unverbrauchter Anschauung sind vor uns. Wenn wir mit Erfolg unterrichten wollen, müssen wir die Sprache dieser Kinder sprechen, in ihren Gedanken denken, in ihren Gefühlen fühlen. Wir sprechen einfach (nicht in philosophischem oder theologischem Sinne), einfältig, unkompliziert, den Mitteln kindlicher Aufnahmefähigkeit entsprechend. Wir sprechen daher nicht von Wesen oder Materie und Form der Sakramente, von Übertretung oder falschem Zeugnis wider den Nächsten und Sabbatschändung, sondern tun es unserem Lehrmeister gleich, der in seiner Einfachheit nicht überboten werden kann. Wenn man die Wahrheiten nicht einfach bringen kann, dann ist entweder Mangel an Vorbereitung oder Mangel an tiefer Kenntnis der Materie, an klaren Vorstellungen und Bildern Schuld. Durch die Kindesseele hindurch muß der Katechet die Wahrheiten sehen. Er muß das Kind selber erklären lassen, wenn es verstanden hat, und davon lernen. Er muß sich aber auch im Schildern und Erzählen an Hand von guten Vorbildern üben. (Vgl. dazu die Angabe geeigneter Belletristik bei Linus Bopp, Katechetik, bei Michael Pfliegler, Der Religionsunterricht, III. Bd., wie auch bei Elfriede Matzner, Das Kind in der Kirche Christi.)

b) *Unsere Sprache sei anschaulich.* Der Katechet muß versuchen, möglichst viele Sinne des Kindes bei seinen Ausführungen in Anspruch zu nehmen, denn um so einprägsamer wird sein Unterweisen. Das Kind begegnet den Dingen noch nicht denkend, es verarbeitet auch die Erlebnisse nicht, zerlegt sie auch nicht in streng logische Einheiten, sondern es handelt sich mehr um eine externe Berührung zwischen Objekt und gegenüberstehendem Subjekt, um eine Begegnung, die noch an der Peripherie liegt, bei der die Hauptfunktion die äußeren Sinneswahrnehmungen

haben. Wollte man da gleich in die Mitte stoßen durch Abstraktion von den real gegebenen Dingen, was ja den Begriff ausmacht, so käme es zu keiner Assoziation und Apperzeption und damit auch nicht zu einem Verständnis, einer Aufnahme des gebotenen Stoffes. Das apperzeptische Vorgehen will ja, daß zu schon gegebenen Vorstellungsgruppen neue Vorstellungen und Anschauungen hinzutreten. Da die Vorstufe begrifflich-logischen Denkens, die Anschauung, beim Kinde Grundfunktion geistiger Erkenntnisse ist, so muß dem in der Anschaulichkeit des katechetischen Unterrichtes Rechnung getragen werden. Zunächst einmal was die Persönlichkeit des Lehrers selbst angeht. Er muß allen drei aufnehmenden Grundtypen gerecht werden: dem vorwiegend akustischen, dem visuellen und dem kinästhetischen. Daher muß der Seelsorger sowohl Wert legen auf die Dynamik im Sprechen (klar, deutlich, rein, laut, leise; Flüstern, Schreien), wie auch auf Bewegung und Gesten, auf Stehen, Gehen, Sitzen, auf Kopf- und Körperhaltung. Oft ist eine Geste der Abwehr, des Ansichziehens oder ein leises, gieriges Tasten (Judas nach dem Beutel) von tieferem Eindruck als eine lange Erklärung.

Die Anschaulichkeit soll nicht nur in der Person gegeben sein, sondern auch im Inhalt des gebotenen Stoffes zum Ausdruck gebracht werden. Man bringe keinen wichtigen Gedanken ohne Anschauung, Bild, Beispiel, Parabel, Geschichte, Erlebnis usw. Die vorstellungsschwachen Begriffe der Gnade, des Sakramentes, der Sünde, die eine große Bedeutung für den Beichtunterricht haben, werden nur in Beispielen, Bildern und ähnlichen, von den Sinnen greifbaren Eindrücken dauernd eingebrannt bleiben. Um den Sinnen, der Anschauung, Aufnahmestoff zu geben, gebrauche man viel das gezeichnete oder gemalte Bild. Entweder man hat es an der Tafel (Mate-Mink-Born, Fugel usw.) oder, was noch besser ist, man zeichnet es selbst. Für den Unkundigen ist durch einige Übung unter Benutzung von Vorlagen manches zu erreichen.

c) *Anschaulichkeit durch Zeichnen.* Zeichne ich selbst, so erlebt das Kind das Wachsen, nimmt steigernd jeden Gegenstand einzeln und dann im Zusammenhang auf, und aus diesen Bildern entstehen langsam die Wortbedeutungen und die Begriffe. „Der Lehrer, der die meiste Kreide braucht, ist der beste.“ Wenn auch dieses Wort nicht ganz zutrifft, so trifft es doch den methodischen Kern der Unterweisung. Die Kreide ist der beste Griffel für dauerndes Behalten. Zeichnet der Lehrer selbst, so ist das besser als ein fertiges Bild, das geschaut werden soll, da er den ganzen, in einem bestimmten Zeitraum durchzunehmenden Stoff bildlich festhalten kann, und jeder gezeichnete Einzelgegenstand neu die Aufmerksamkeit des Kindes fesselt und schließlich oft dem Kinde viel näher steht als ein fremder Maler, der allgemein für das Auge des Erwachsenen zeichnet. Mag auch beim Künstlerbild Klarheit und Anschaulichkeit überwiegen, verschiedenfarbige Kreiden haben ähnliche Wirkung. Es braucht dabei gar nicht so viel der Mensch (besonders der Gottmenschen) dargestellt zu werden, da sich sowohl der Katechet wie auch das Kind schwer darin tun; es genügt hier ein Zeichen, ein Symbol, ein Gegenstand, der vertritt, eine Abkürzung in Buchstaben. Alfred Riedel, einer der besten Kunstschriften im deutschen Raum, gibt wunderbare Anregungen für die inhaltliche Darstellung aller Sonntagsevangelien, der Sakramente und anderer religiöser Gegebenheiten.

d) *Anschaulichkeit durch Zeigen.* Im wortgetreuen Sinne ist

unsere Unterweisung anschaulich, wenn wir den Kindern die sakralen Gegenstände, die zur Beichte gehören, zeigen und ihren Gebrauch erklären. Das tun wir am besten in Verbindung mit einem Besuch des Allerheiligsten, der die Kinder ehrfürchtig stimmt für die Betrachtung der Stola, des Beichtstuhles, des Gottesauges über dem Altar, des Heiligen Geistes über dem Kirchenraum, des verzeihenden Herzens Jesu. Dieses Zeigen ist oft von unauslöschlichem Eindruck.

e) *Unsere Sprache sei packend.* Unser Reden und Darstellen soll den kindlichen Erlebnis- und Vorstellungsformen nicht nur angepaßt sein durch Einfachheit und Anschaulichkeit, um so eine Apperzeption im Kinde zu ermöglichen, sondern soll durch das Moment des Packenden im Kinde eine Tiefen- und Dauerwirkung herbeiführen. Man vermeide daher im Sprechen zu viele Substantiva und Abstraktionen, lasse mehr das Verbum sprechen, und zwar in der Gegenwart oder in der Vergangenheit (nicht Mitvergangenheit). Dr. Nikolussi meint in seinem Buch „Aus der Werkstatt des Predigers“, der Prediger soll in Form eines Sportreporters sprechen. Abgesehen davon, daß es erlebnismäßig gekünstelt wirkt, wird das Sakrale unter der Hetze und Gejagtheit plötzlich hingeworfener Sätze in das Dahinschwindende der Zeit hineingebannt, und dadurch verliert es seine transzendentale Konstanz. Vor dieser Gefahr soll auch im Unterricht gewarnt sein. Die Dauer übermittelter Inhalte ist auch bei einem raschen, sprunghaften Vortrag nicht garantiert, da zu viel Eindrücke ein tiefes Eindringen behindern. Eine zu starke Anspannung des Kindes durch lebhafte Schilderung oder Erzählung bringt ein schnelleres Ermüden. Man sieht oft, wie nach einer schönen Geschichte eine richtige Erschlaffung auf die Kinder fällt, was aber auch mit der mangelhaften Ernährung unserer Kinder zusammenhängt. Unter Berücksichtigung dieses psychologischen Gesetzes kann der ganze Beichtunterricht in eine fortlaufende Erzählung hineinverwoben werden, ohne daß dabei die Dreiteilung des Unterrichtes in Lesetext, Merktext und Beitempt gestört werden muß. Als gute Vorlage einer solch fortlaufenden Erzählung kann das Buch gelten, das bei Laumann in Dülmen erschien: „Paul Holds erste hl. Beichte.“ Ein Bub, der genau so ist wie die vor mir sitzenden, wird in seinem Werdegang geschildert im Hinblick auf den Empfang des Bußsakramentes. Zunächst gibt Pauls Geburt (jeweils der Umgebung angepaßt, können wir eine Namensänderung vornehmen) Anlaß, erzählend die Stellung der Eltern als Stellvertreter Gottes zu schildern. Darauf Pauls Taufe: Das Sakrament der Taufe und das Sakrament allgemein. Paul gegenübergestellt wird Erich, das Böse, den *advocatus dia-boli*, darstellend. Hier kann sich das Kind konkret entscheiden und ergreift mit Eifer Partei für Paul. Dann ist Pauls erste Sünde, Pauls Verführung zum Diebstahl, Pauls Beichtunterricht, seine Gewissenserforschung, sein Beichttag und endlich das Glück und seine Freude nach der hl. Beichte. So können die Elemente der Beichte an dieser Bubengestalt packend dargestellt und eingeprägt werden.

Der Stoff des Beichtunterrichtes kann auch in der Gestalt des verlorenen Sohnes erklärend dargestellt werden. Diese Parabel läßt sich wunderbar erweitern und ausbauen. Gnade, Gotteskind-schaft, Gott Vater, Sünde, Reue, Versöhnung, Sündennachlassung können im Verlauf dieser Parabel gut erläutert werden. Es ist

besser, nur eine Gestalt vor Augen zu stellen, da durch zu starke Variierung der Eindruck verblaßt.

Was bei alledem aber von letzter, ausschlaggebender Bedeutung ist, das ist die religiöse und geistige Persönlichkeit des Priesters, der in Ehrfurcht und mit innerer Ergriffenheit von Gottes Güte und Verzeihung, von den religiösen Wahrheiten Kunde gibt. Alle Methoden und Wege religiöser Wissensvermittlung sind nur wie ein Mantel, der von der gnadenerfüllten Kinder- und Apostel-gestalt des Priesters getragen wird.

B) Religiöse Grundhaltung beim Erstbeichtunterricht

In den letzten Jahren und Jahrzehnten ging der Streit darum, ob der *Sünder oder das Gotteskind* christliche Grundhaltung sein soll. Es war nicht so sehr eine theoretische Diskussion als vielmehr eine praktische, seelsorgliche Auseinandersetzung auf dem Boden der Liturgie (Häufigkeit und Allgemeinheit der Kommunion für jeden Kirchenbesucher) wie auch der Aszetik (Sünderbewußtsein bei der Beichte, das Problem der Andachtsbeichte). Es geht hier nicht um das Sünderbewußtsein des Mystikers, wie es *Bremond* in seinem „Das wesentliche Gebet“ schildert. In der Mystik werden unsere Begriffsgrenzen aufgehoben, Dinge, deren Übergänge im natürlichen Bereich nicht erkennbar sind, erscheinen ineinander.

Die Entwicklung der Kirche ist ohne Zweifel in den letzten Jahrzehnten zum Wesentlichen, zur Verinnerlichung hingekehrt. Nach der Zerschlagung des Kirchenstaates merken wir auch in den Häuptern der Kirche ein immer klarer werdendes Wachsen zur Liebeskirche hin: Die Weihe des Erdkreises an das Herz Jesu durch Papst Leo XIII. wird vertieft und weitergeführt durch den eucharistischen Papst Pius X. Benedikt XV. kämpft mit seiner Hingabe um die Wirkung dieser eucharistischen Gestaltung der Welt, den inneren und äußeren Frieden der Völker. Papst Pius XI. ist, dieser Entwicklungslinie folgend, der Erwecker und Iniziator des Laienpriesterstums und des Laienapostolates und zieht somit eine wichtige Konsequenz aus der eucharistischen Erneuerung des Kirchenvolkes. In Papst Pius XII. geht unsere Kirche den Schritt hinein in das große Liebesherz Jesu, hinein in die innigste Liebesgemeinschaft, wie das das Rundschreiben über das „Corpus Christi Mysticum“ und die Weltweihe an das Herz Mariä aufweisen. Des äußeren Prachtgewandes einer Renaissancekirche hat dieser Leib sich entkleidet, und tief und erschütternd spürt man in diesem Rundschreiben die Liebe, die Hingabe, die diesen Leib beseelt, sowohl was die Liebe Christi zur Kirche, wie auch die der Kirche zu Christus anbelangt. Und gerade letzteres ist in der Weihe an das Herz Mariä ausgedrückt, da in ihrem Herzen die Kirche symbolhaft die Liebe Christi erwidert und sich in seine Liebe zurück-schenkt. Wir sind damit pneumatischer, sakramentaler geworden. Es ist fast wie das Wehen des Geistes in der Urkirche. Symptome eschatologischer Gezeiten? E. Hello teilt die Geschichte der Kirche in die vier Perioden der Evangelisten ein und stellt den hl. Johannes mit seinem Liebesevangelium und seiner Donnerbotschaft der Apokalypse über unsere Zeit. Diese Gedankengänge sind etwas gewagt, da ihnen keine klare Evidenz eignet.

Der Beginn zu dieser Liebesbewegung der Kirche wurde gemacht, als Papst Pius X. die Tür zum eucharistischen Heiland öffnete und dem Sünderbewußtsein die überschwengliche Liebe

und Demut des verborgenen Heilandes gegenüberstellte. Damit beginnt ohne Zweifel eine Wandlung in der Gesamthaltung des Christen dem Heiland gegenüber. Diese Tat Pius' X. war etwas Revolutionäres, auch wenn wir das heute nicht mehr so spüren. Dies zeigt die heutige häufige Kommunion im Gegensatz zu früheren Zeiten. Damit ist der Christ in eine gottnachbarliche Ebene hineingehoben, und das Vertrauen in die Liebe und Güte Christi ist sein Grundbewußtsein geworden. Und dies berührt sich auch ganz mit der paulinischen Haltung: Gottes überschwiegliche Liebe ist jeder Sünde Tod (vgl. 2 Kor 5, 17 usw.). Das erzeugt die Zuversicht, daß die Überwindung der Sünde in der Kraft Christi uns immer gelingt, weil wir als seine Glieder Teilhaber an seiner Kraft sind. Das Armensünderbewußtsein dagegen läßt uns nicht froh werden, nicht aufrecht und vertrauensvoll zu unserem Vater sprechen. Prof. Schmaus tritt in seinem Sakramentsband (S. 306) mit Eifer für dieses Kindbewußtsein ein. Dies seien nur einige theologische Hinweise.

Was soll das nun alles für den Erstbeichtunterricht? Auf die Dimensionen des Beichtunterrichtes wurde schon hingewiesen. Es ist darin ein großer Einfluß auf das gesamte Bewußtsein des Christen gegeben. Und man könnte als wichtigste Aufgabe des Erstbeichtunterrichtes nach den bisherigen Gewohnheiten das Einhämtern des Sünderbewußtseins ansehen. Das ist auch der heute allgemein übliche Lauf des Beichtunterrichtes. Ich glaube aber, daß dies eine falsche Marschrichtung ist. Beichte ist das *Sakrament der Versöhnung*, der liebenden Verzeihung unseres Herrn (vgl. E. Walter, Siegel der Versöhnung). Und gerade dem Kind diese Liebe und Güte unseres Heilandes aufzuleuchten zu lassen, ist die Hauptaufgabe des Unterrichtes. E. Hello: „Wer stehen bleibt, ehe er die Freude fand, bleibt stehen, ehe er Gott fand.“ Das Kleinkind weiß noch nicht bewußt um die Sünde. Unsere Erklärungen können und sollen ihm die Sünde bewußt werden lassen, aber sein *Gott-Vater-Begriff*, dem das Bild des eigenen Vaters zugrundegelegt ist, herrscht vor und muß vorherrschen. Es wäre ganz und gar wider den Sinn des Beichtunterrichtes, wollte man Gott zum „Wauwau“ stempeln, wie es die drohende Mutter zu Hause im Hinblick auf den Vater oft macht. Das erste und tiefste Erlebnis des Kindes ist der Himmelpater und die Himmelmmutter und das muß es bleiben. Verderben wir nicht, was Gott naturnhaft in das Kind hineingelegt hat. Diese unbewußten, verschleierten Kindchaftsgefühle müssen zum klar erkannten, gütigen Gott-Vater hingeführt werden. Das muß Norm und geheimer Antrieb unserer Unterweisung sein. Die negative Formulierung der Gebote Gottes hat in dem über allen Geboten stehenden Hauptgebot der Liebe eine Aufhellung und Verklärung erfahren. Daher steht dieses Ge-
bot an der Spitze und nicht nur dort, sondern jedem Gebot ist es in geheimnisvoller Weise aufgedrückt. Christus kam, nicht um die Gebote aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen und zu vollenden. Sein Lebensgesetz steht am Anfang der Gebote: „Vor allem habt die Liebe, denn sie ist das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3, 14). Sie ist das Wesen der Gebote: „Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13, 10). Sie ist aber nicht nur Antrieb und Mitte, sondern auch Endzweck der Gebote: „Der Endzweck der Gebote ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben“ (1 Tim 1, 5). Es ist daher des Katecheten Aufgabe, dieses Gebot in allen Geboten dem Erstbeichtkind auf-

zuzeigen und so das ganze sittliche und religiöse Leben des Kindes mit dieser Liebe zu durchtränken.

Um den Forderungen nach dem Kindschaftsbewußtsein gerecht zu werden, bringe man positive Formulierungen der Gebote Gottes, nicht trocken erklärend, sondern in Form eines auf die Liebe des Heilandes antwortenden Bekenntnisses. Haben wir ein Gebot erklärt, indem wir es in ein Erlebnis des Paul hineinverflochten haben, so bringen wir als markanten Abschluß einen Merkvers, der auf das in Liebe gegebene Gebot Gottes antwortet. Über allen Geboten stehe am Anfang die Gottes- und Nächstenliebe: Gott und den Nächsten wollen wir lieben, ihn mit keiner Sünde betrüben!

Kramsach (Tirol).

P. Friedrich Neuberger O. S. C.

Unterbliebene amtliche Meldung und nicht erfolgte Eintragung einer Apostasie in die kirchlichen Matriken. Im September 1939 meldete Robert mit seiner Frau Julia und seinem damals elfjährigen Sohn Hubert bei der politischen Behörde den Austritt aus der katholischen Kirche an. Von diesem Zeitpunkt an bekannten sich alle drei bei jeder Gelegenheit, in Wort und Tat, öffentlich wie privat, vor Ämtern und Behörden als gottgläubig. Da sich in jenen Wochen die Austritte aus der katholischen Kirche häuften, unterließ dem Beamten bei der politischen Behörde ein Versehen. Er verständigte das zuständige Wohnpfarramt nur vom Kirchenaustritt der Julia, übersah aber zu melden, daß auch Robert und Hubert aus der katholischen Kirche ausgetreten seien. Im Jahre 1947 beschlossen alle drei, den Abfall vom Glauben wieder gutzumachen und zur Kirche zurückzukehren. Robert erschien zu diesem Zweck mit seiner Frau und seinem nun 19jährigen Sohn in der Pfarrkanzlei seiner Wohnpfarre. Da der Pfarrer nur Julia im Verzeichnis der Kirchenaustritte fand und nur bei ihr im Taufbuch der Kirchenaustritt vermerkt war, entschied er lakonisch: *Quod non est in actis, non est in mundo.* Robert und Hubert sind nicht als abgefallen eingetragen und daher nach wie vor als katholisch anzusehen. Nur Julia ist Apostatin und den im can. 2314, § 1, verhängten Kirchenstrafen verfallen.

Die Entscheidung des Pfarrers ist irrig. Alle drei sind apostatae a fide mit Beitritt zum Neuidentum, alle drei sind den im can. 2314, § 1, verhängten Kirchenstrafen verfallen (Hubert nach can. 2230 seit Vollendung des 14. Lebensjahres) und haben die Absolution von diesen Kirchenstrafen nach can. 2314, § 2, nötig. Begründung: Die Handlungsweise jeder dieser drei Personen weist alle Begriffsmerkmale der Apostasie nach can. 1325, § 2, und eines kirchlichen Deliktes nach can. 2195, § 1, auf. Eine Anmerkung oder Nichtanmerkung in den kirchlichen Matriken ändert am Charakter dieses Deliktes nichts.

Can. 1325, § 2, gibt eine präzise Umgrenzung von Häresie, Apostasie und Schisma und bezeichnet Apostasie als *totalis defectio a fide.* „*Post receptum baptismum si quis . . . a fide christiana totaliter recedit, apostata.*“ Alle seit Inkrafttreten des Codex erschienenen Lehrbücher der Moral, des Kirchenrechts und der Pastoral schließen sich eng an diese Definition an. Der hl. Thomas sagt (*Summa Theol. II. II. qu. 12, a. 1*): „*Apostasia simpliciter, qua quis a fide retrocedit, ad speciem pertinet infidelitatis.*“ Apostasie ist also offenbar Abfall eines durch die Taufe der Kirche angehörigen Christen vom christlichen Glauben. Ein solcher Ab-